

Ercheint täglich  
mit Ausnahme der Tage nach den  
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition:  
Altensburger Schulplatz Nr. 3.



Insertionspreis:  
die viergespaltene Korpuszeile oder  
deren Raum 10 Pfg.

Sprechstunden der Redaction:  
9—10 und 2—3 Uhr.

# Merseburger Kreisblatt.

## Tageblatt für Stadt und Land.

### Achtundfunfzigster Jahrgang.

Nr. 212.

Freitag den 11. September.

1885.

**Vierteljährlicher Abonnementspreis:** in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringergeld 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Annahme bis 11 Uhr Vormittags.

### Amtlicher Theil.

#### Bekanntmachung.

Die Ortsbehörden der straßenrohmpflichtigen Gemeinden des Kreises werden veranlaßt, die Straßenrohmverzeichnisse für den Michaelisttermin bis spätestens zum **25. d. Mts.**, an die unterzeichnete Domänen-Receptrur einzureichen.

Gehen die Verzeichnisse nicht rechtzeitig ein, so werden der bevorstehenden Ausschreibung der Dienste die Verzeichnisse des vorigen Termins zu Grunde gelegt werden.

Entstehen daraus Vertretungen, so fallen solche den sämtlichen Ortsbehörden zur Last.  
Merseburg, den 9. September 1885.

**Königliche Domänen-Receptrur.**

#### Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Merseburg, geschl. Band XXXII, Blatt 1400 auf den Namen des Bäckermeisters **Gustav Heißerberg** eingetragene an der Leuna erst. Nr. 7 belegene Grundstück, ein Haus, früher Petroleumniederlage am **30. November 1885, Vormittags 9 Uhr** vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Zimmer 43, versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 180 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung II, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersterher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreffende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigentum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am **1. December 1885, Vormittags 11 Uhr**, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Merseburg, den 5. September 1885.

**Königl. Amtsgericht II. Abtheilung**

### Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 10. September.

#### Zwischen zwei Stühlen.

Nationalliberale Blätter erörtern wiederholt die Frage, wie sie sich bei den Wahlen zu den Conservativen und zu den Freisinnigen zu stellen haben, und gelangen übereinstimmend zu dem Schluß, daß die Nationalliberalen etwa die Rolle jenes „grauen Freundes“ spielen müssen, der zwischen zwei Gebülden Heu nachdenkend steht und überlegt, welches wohl das beste sei. Sie sollen sich weder nach links, noch nach rechts entscheiden und sich im Einzelnen die Personen hier wie dort ansehen, die sie unterstützen können. Dieses selbstständige Vorgehen wird als ein durch Tradition und Programm vorgeschriebenes bezeichnet.

In wie weit ihr Programm ein solches Vorgehen vorschreibt, bleibe dahin gestellt. Das Heidelberger Programm that es jedenfalls nicht. Dasselbe enthält einen so entschiedenen Absagebrief an die Freisinnigen, ja es ist erst durch das Insultbetreten jener aus Fortschrittleran und Seceffionisten entstandenen Partei veranlaßt worden und richtet sich so deutlich gegen deren Programm, daß bisher noch Niemand darin eine eventuelle Parteinahme für die Freisinnigen gefunden hat. In der „Tradition“ mag es allerdings wohl liegen, daß die Nationalliberalen auch die Freisinnigen unterstützen. Sie haben sogar — von den vorjährigen Reichstagswahlen abgesehen — namentlich bei den Wahlen im Jahre 1881 und 1882 diesen sich so ausschließlich hingegeben, daß die meisten Mandate, die sie verloren, diesen in die Hände fielen. Aber die im vorigen Jahr in Heidelberg eingeleitete Bewegung hat auch diese Tradition vollständig durchbrochen. Als sie das Tafeltuch zwischen sich und dem Freisinn durchschnitt und bei den vorigen Reichstagswahlen in einen entschiedenen Gegensatz zu den Freisinnigen traten, da hatten sie in dem Wahleresultat seit langer Zeit wieder zum ersten Male einen Zuwachs zu verzeichnen. Die Zahl der Wähler, die ihre Stimmen nationalliberalen Candidaten gaben, betrug 979,430, während drei Jahre vorher nur 642,718 nationalliberal gestimmt hatten. Die liberalen Wähler, welchen es vor Allem auf die Bethätigung einer nationalen Gesinnung ankam, folgten der von den Nationalliberalen hochgehaltenen nationalen Fahne.

Ganz im Widerspruch zu dieser Entwicklung und in selbsterkenntnis der hierin liegenden Lehre spielt man jetzt wieder mit dem Trugbilde einer großen liberalen Partei und glaubt, großmüthig wenigstens die Gemäßigteren unter den Freisinnigen unterstützen zu können. Wenn sie aber damit in die Hände arbeiten würden, scheint ihnen nicht klar zu sein: sie würden dadurch nur den Terrorismus der leitenden Führer des Freisinns unterstützen, denn daß jene sich diesen unbedingt — wenn auch vielleicht widerwillig — unterordnen, hat die Erfahrung zur Genüge ge-

lehrt. Die Nationalliberalen würden also ihren schlimmsten Gegnern das Heft in die Hände spielen.

Worüber sie sich in letzter Zeit beklagen, daß nämlich den Nationalliberalen mit Mißtrauen entgegengekommen werde, rührt gerade von der Unentschlossenheit her, mit dem Freisinn einmal gründlich reinen Tisch zu machen. Sie müssen alle nationalgesinnten Kreise vor den Kopf stoßen, wenn sie wieder mit den Hauptgegnern aller nationalen Politik direct oder indirect liebäugeln, und dann werden sie sich auch nicht wundern können, daß die Conservativen ihnen gegenüber die Haltung aufgeben, die sie bei den letzten Reichstagswahlen einnahmen und die ihnen sehr wesentlich zu Gute kam.

Dieses Hin- und Herlaviren nach rechts und links, dieser Mangel an Entschlossenheit, den Stuhl links fortzuschieben, kann für die Nationalliberalen nur verhängnißvoll sein, denn wenn sie zwischen zwei Stühlen zu sitzen kommen, werden sie überhaupt keine Rolle mehr spielen können.

\* Bei der gegenwärtig im Gange befindlichen amtlichen Erhebung über die Sonntagsarbeit und das Verhältnis der Nächstbetheiligten zu derselben wird hier und da die Wahrnehmung gemacht, daß die Arbeitgeber auf die Sonntagsarbeit nicht verzichten zu können glauben, wenn sie dieselbe von grundsätzlichen Standpunkte auch nicht in Schutz nehmen. Dies kann nicht überraschen. Der Mensch ist von dem Gewohnheit nicht nur in seinem Thun, sondern auch in seinem Denken so abhängig, daß er sich einen neuen Zustand gar nicht vorzustellen weiß und denselben für absolut und unahbar anseh. Dies gilt auch von der Sonntagsarbeit, wo sie altes Herkommen ist. Daß dies nicht durchweg der Fall ist, daß es Gewerbe giebt, wo sie nicht ganz entbehrt werden kann, wissen wir wohl. In der großen Mehrzahl der Fälle aber handelt es sich einfach um das Allgewohnte, über dessen Entbehrlichkeit oder Unentbehrlichkeit nicht weiter nachgedacht wird. Hier kann nur die Erfahrung Wandel schaffen, d. h. der „praktische Versuch mit der Einstellung der Arbeit am Sonntage“. Es wäre das z. B. eine gute Aufgabe für die neugebildeten Innungs- und Gewerbeverbände. Diese könnten sich, noch bevor gesetzliche Bestimmungen getroffen werden, durch freiwilligen Entschluß zur Einstellung der Sonntagsarbeit im Bereich des Verbandes verpflichten. Es würde sich dann wahrscheinlich bald genug herausstellen, daß es auch ohne die Sonntagsarbeit geht, sobald dieselbe nur gemeinsam aufgegeben wird.

\* Die Gegner der deutschen Kolonialpolitik weisen voll Schadenfreude darauf hin, daß zahlreiche spanische Firmen infolge des Konfliktes wegen der Karolinenseln ihre geschäftlichen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hätten. Mehrere derartige Absagen sind denn auch in liberalen Blättern veröffentlicht

wurden. Dem gegenüber bemerkt die in Handelskreisen gut orientierte „Nat.-Ztg.“, daß das nur von kleinen Geschäften gelten könne, von großen Firmen sei derartige bisher nicht bekannt geworden. Höchst wahrscheinlich hat bei jenen der spanische Patriotismus nicht sowohl den Grund als den Vorwand zu einem Bruche abgeben müssen, der auch unter anderen Umständen erfolgt wäre, sich nun aber natürlich weit besser ausnimmt.

Wie dem aber auch sein möge, daß die deutsche Politik sich von derartigen Erwägungen nicht bestimmen oder auch nur beeinflussen lassen kann, versteht sich von selbst. Daß dieselben überhaupt austauschen können, ist ein Beweis für die spießbürgerliche Denkwiese, welche den Deutschen zum Teil noch immer in den Gliedern steckt und mit einer Unbefangenheit zur Schau getragen wird, die man anderswo vergeblich sucht. Man denke sich den Reichstanzler, wie er darüber nachsinnt, welchen Eindruck sein Vorgehen wohl auf diesen oder jenen spanischen Krämer hervorbringen könnte! Wäre er aus dem Kaliber, fürwahr, er hätte es nicht über den Reichshauptmann hinaus gebracht und wir nicht über den — Bundesstag.

\* Als Innungsverbände für den Umfang des Deutschen Reiches haben sich bisher konstituiert und die Genehmigung des Reichstanzlers für ihre Statuten erhalten: Deutscher Fleischerverband, Vorstandszentrum in Stettin; Bund deutscher Stellmacher- und Wagner-Innungen, Vorstandszentrum in Berlin; Bund deutscher Kürschner-Innungen, Vorstandszentrum in Berlin; Bund deutscher Dachschiefer- und Ziegeldecker-Innungen, Vorstandszentrum in Berlin; Bund deutscher Buchbinder-Innungen, Vorstandszentrum in Berlin; Germania, Centralverband deutscher Bäcker-Innungen, Vorstandszentrum in Berlin.

\* Von ca. 400 Tischlerinnungen in Deutschland haben sich 253 der Petition zu Gunsten der Einführung des Beschäftigungsanzeichens bei Gründung des Gewerbebetriebes angeschlossen. Für obligatorische Arbeitsbücher für alle Arbeiter haben 158 Innungen der Tischler gestimmt.

### Tages- Rundschau.

**Deutsches Reich.** Der Kaiser nahm am Dienstag Nachmittag den Vortrag des Unterstaatssekretärs Grafen Herbert Bismarck entgegen. — Am Mittwoch empfing derselbe den zum Chef des 6. Brandenburgischen Infanterieregiments Nr. 52 ernannten Prinzen Arnulf von Bayern, den Generalfeldmarschall Grafen Moltke, den Minister von Puttkamer, den Admiralitätschef von Caprivi, und abermals den Grafen Herbert Bismarck. Die spanische Frage scheint den Kaiser also in hohem Maße zu beschäftigen. Abends gegen 11 Uhr sollte die Abreise nach Baden-Baden erfolgen. Auch der Kronprinz empfing Graf Herbert Bismarck.

\* Prinz Wilhelm von Preußen ist jetzt von der Dienstleistung beim 1. Garderegiment z. F. resp. von der ihm übertragenen Führung des 1. Bataillons des Regimentes entbunden worden.

\* In Creisau, dem Gute des Grafen Moltke, wurde letzten Sonntag die jüngstgeborene Tochter des Hauptmanns von Moltke getauft, bei welcher der greise Marschall Pathehelle vertrat. Später kam das Gespräch auf die Vorgänge in Spanien. Der Feldmarschall hörte ruhig zu und meinte dann nur: „Wir thut der König von Spanien leid!“ So berichtet wenigstens das Schweidnitzer Tageblatt.

\* Das deutsche Torpedoboot V. 3 ist im Vangeland Welt mit dem Torpedoboot V. 8 zusammengestoßen und in Folge dessen gesunken. Der Maschinenmaat Dorpitz ist ertrunken. S. W. Schiffe „Blücher“ und „Ulan“ sind mit Bräuhmen von Kiel abgegangen, um Hebeversuche zu machen.

\* Der Minister des Innern, Herr von Puttkamer, hat bezüglich der Ausweisungen aus den preussischen Provinzen entschieden, daß von der Maßregel der Ausweisung russischer oder galizischer Unterthanen, welche tageweise, um dießseits der Grenze zu arbeiten oder Geschäfte zu betreiben, dieselbe überschreiten, ihren dauernden Wohnsitz aber jenseits der Grenze behalten, unberührt bleiben soll.

\* Der Oberpräsident der Provinz

Westfalen hat die Provinzialhandelskammern nach Münster zu Präsentationswahlen für den preussischen Volkswirtschaftsrath, der mit Januar 1886 eine neue Session beginnt, geladen. An ein Eingehen der Körperschaft ist also nicht zu denken.

\* Die Ausführungsbestimmungen zum Börsesteuergesetz sind von den Ausschüssen des Bundesrathes angenommen worden und werden in nächster Woche auch die Zustimmung des Plenums der Körperschaft erhalten, worauf unverzüglich ihre Publikation erfolgen wird. Die Bestimmungen sind sehr umfangreich und haben eine große Zahl von Formulare u. als Anlagen. In der Hauptsache dürften sie einige Härten des Gesetzes selbst mildern.

\* Preussische Landtags-Wahlen. Im Wahlkreise Liebenburg sollten die Konservativen den Nationalliberalen einen Gegenkandidaten gegenübergestellt haben. Der Norddeutsche ist das nicht recht, sie meint, die Nachricht werde keine Bestätigung finden.

\* Heute, Donnerstag 10 Uhr, findet wieder eine Plenarsitzung der internationalen Telegraphenkonferenz in Berlin statt.

\* Auf dem Haupt-Telegraphenamte werden fortgesetzt Versuche mit den neuesten Apparaten zur Beschleunigung des Telegraphirens angestellt. Die Erfinder dieser Apparate, die Herren Bandot und Etienne aus Paris und der Herr Teufelhart aus Pest sind zu diesem Zwecke vor einigen Tagen in Berlin eingetroffen.

\* Die 39. Hauptversammlung des Gustav-Adolph-Vereins in Eisenach, die Dienstag Nachmittag dort eröffnet worden ist, war Mittwoch Vormittag, zum Festgottesdienst in der überfüllten Stadtkirche vereint. Prälat Gerol hielt die Festpredigt. Die darauf folgende erste öffentliche Versammlung wurde im Auftrage des Großherzogs von Sachsen durch den Oberhofprediger Heise begrüßt. Oberkonsistorialrath Richter überbrachte den Gruß des evangelischen Kirchenrathes aus Berlin und Vertreter der evangelischen Hilfsgesellschaften aus der Schweiz, dem Elsaß, sowie aus Ungarn und Belgien den Gruß der dortigen Evangelischen.

\* Eine Versammlung Berliner Kaufleute hat sich mit der Frage der Sonntagsarbeit beschäftigt und sich dahin ausgesprochen, daß Gehilfen und Lehrlinge in offenen Verkaufsstellen am Sonntage höchstens 5 Stunden zu beschäftigen seien.

\* In Görlitz hat die 14. Generalversammlung deutscher Forstmänner begonnen.

\* Wegen des bekannten Kirchhofswalles in Frankfurt a. M. wurde gegen den Polizeikommissar Meyer Anklage erhoben. Die Untersuchung schwebt noch, es sind aber bereits eine große Zahl Zeugenvernehmungen vorgenommen worden.

**Oesterreich-Ungarn.** Das Tischbuch zwischen dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe und seinem ungarischen Kollegen Tisza gilt als zerbrochen. Der Letztere will nicht in die Slavenpolitik einleiten, die man in Wien treibt, und so setzt denn Graf Taaffe alle Hebel in Bewegung, ihn zum Fall zu bringen. Käme aber wirklich ein anderer Ministerpräsident in Besitz auf, eine Gesandtenpolitik wird er doch nicht treiben können. In Allem, was Slaventhum heißt, verstehen die Magyaren keinen Spaß, denn zu den Slaven gehören auch die Russen.

In Wien hat man da am 22. d. M. der Landtag zusammengetreten wird, auch das Zollerhöhungsgesetz wieder hervorgeholt. Es soll nun wirklich den Kammern zugehen.

**Großbritannien.** Die Königin Victoria hat den Generalleutnant Prinzen Edward von Sachsen-Weimar zum Befehlshaber der englischen Truppen in Irland ernannt. — Ein Telegramm des Standard aus Petersburg bestätigt, daß in der afghanischen Grenzfrage zwischen Rußland und England eine Einigung erzielt sei. Das Ergebnis der Unterhandlungen werde in einem Protokoll niedergelegt werden. — Unter Führung Chamberlains haben sich nunmehr die englischen Radikalen von den Liberalen unter Gladstone gesondert und eine eigene Partei gebildet. Ihr Führer hoffte, die Liberalen würden ihr Programm anerkennen, andernfalls würden die Radikalen allein in den Wahlkampf treten müssen. Die Forderungen Bannells auf ein unabhängiges

irisches Parlament erklärte aber auch Chamberlain für unerfüllbar.

**Frankreich.** Dienstag Abend waren die Monarchisten in Paris vereint, um über die bevorstehenden Wahlen zu diskutieren. Ein Parteiprogramm wurde angenommen, in welchem nach Darlegung der Beschwerden gegen die Republik eine ständige, starke Staatsgewalt gefordert wird, die durch Wiederherstellung des religiösen Friedens und durch Handhabung einer vorzuziehenden auswärtigen Politik Frankreichs Gedeihen fördere. Das Programm stellt nicht die Frage Republik oder Monarchie, sondern verlangt nur die Wiederherstellung des Artikels 8 der Verfassung, welcher gestattete, die Regierungsform zu diskutieren — Admiral Courbet hat sein ganzes Vermögen wohlthätigen Anstalten hinterlassen. — Am Dienstag starben in Marseille 8, in Toulon 12 Personen. Auf dem flachen Lande kamen nur wenige bedeutungslose Fälle vor.

**Rußland.** Es wird immer schöner in den russischen Ostseeprovinzen! Unter grober Verletzung der Privilegien hat man von Petersburg aus bekanntlich angeordnet, daß Kinder aus Genuß zwischen Protestanten und Griechisch-Katholischen im letzteren Glauben erzogen werden sollen. Noch nicht genug damit, sind nun noch Strafbestimmungen erlassen, nach welchen Eltern, welche die Bestimmung übertreten, mit Gefängniß von 8—16 Monaten bestraft werden können. Die Kinder werden ihnen genommen und geeigneten Personen zur Erziehung übergeben. Prediger protestantischen Glaubens, welche eine Mißtheilung einlegen, ohne sich den Revers über die Kindererziehung ausstellen zu lassen, werden aus dem Amte entfernt. Heiliges Rußland!

**Dänemark.** Die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin ist im Schlosse Fredensborg bei Kopenhagen eingetroffen. Weiter erwartet werden der Prinz von Wales und der Herzog und die Herzogin von Chartres. (Eine Tochter des Herzogs ist bekanntlich mit einem dänischen Prinzen verlobt.)

**Spanien.** König Alfonso kennt, das muß ihm der Teufel lassen, trotz seiner jungen Jahre seine Madrider ganz vorzüglich und weiß ihnen durch Furchtlosigkeit zu imponiren. Immerhin ist es ein Wagniß gewesen, daß der König ganz allein durch die Straßen von Madrid gefahren ist. Hochrufe sind ihm gerade nicht dargebracht, aber Eindruck hat die Sache doch gemacht. Wie brieflich bekannt wird, haben am Sonntagabend Abend in Madrid sehr ernste Tumulte stattgefunden. Eine Volksmasse versuchte das Schloß zu stürmen, wurde aber nach der „Nat.-Ztg.“ mit Waffengewalt zurückgewiesen. Ein Polizist wurde ermordet. Die Hezereien der Revolutionäre dauern ununterbrochen fort und die Sorge der Regierung wendet sich viel mehr der drohenden Revolution als der Karolinenfrage zu. Was die letztere anbetrifft, so behauptet der Pariser Figaro sogar, es sei eine Verständigung erzielt, indem Deutschland auf die Insel Yap verzichte. So schnell geht das nun doch wohl nicht! Uebrigens meldet auch die Londoner Times das Gleiche unter dem Hinzufügen, Kaiser Wilhelm habe König Alfonso seine friedlichen Gesinnungen persönlich übermittelt. In England hält man überhaupt sehr dafür, daß die ganze Sache einen friedlichen Ausgang nehmen werde, und betont fortwährend die deutschen Rechte gegenüber Spanien. Nach der „Voss. Ztg.“ hat das spanische Kabinett am Dienstag Abend eine offizielle Note nach Berlin gesendet, in welcher er sein aufrichtigstes Bedauern über den Angriff auf die deutsche Gesandtschaft ausdrückt und erklärt, daß die Uebelthäter verhaftet wurden und bestraft werden würden; die mit dem Schutz der Gesandtschaft vertraut gewesenen Polizeibeamten seien ihrer Funktionen enthoben worden und würden vor Gericht gestellt werden.

**Schweiz.** Der schweizer Bundesrath hat wegen ihrer unverschämten Umfurbestrebungen 5 Anarchisten, 4 Oesterreicher und einen Bayer, aus der Schweiz ausgewiesen.

**Italien.** Nach der Köln. Ztg. werden in italienischen Häfen bedeutende Truppenmassen zusammengezogen, im Hafen von Palermo wird ein Geschwader konzentriert. Der Zweck der Küstung ist unbekannt.

Das Journal „Popolo Romano“ ist zu der Erklärung ermächtigt, daß alle Nachrichten über italienische Expeditionen nach Tripolis, Marokko, dem Sudan oder nach der Guineaküste vollständig unbegründet seien. — Wir wollen abwarten!

**Orient.** Aus Kairo kommt folgendes, etwas räthselhafte Telegramm: In Kassala (Ost Sudan) steht Alles gut; am 15. August schloß die Besatzung einen Waffenstillstand mit den Hadendovas, nachdem diese mit anderen Stämmen in Kämpfe gerathen waren. Die abessinische Vorhut hat sich in Bewegung gesetzt, um Kassala zur Hilfe zu kommen; weitere 10000 Mann werden etwa am 11. d. M. aufbrechen. — Räthselhaft ist die Nachricht, weil Kassala schon lange vor dem 15. August in die Hände der Araber gefallen sein sollte. Entweder war also die damalige Nachricht nicht wahr, oder diese ist es nicht!

Der englische Gesandte Drummond Wolff und die türkischen Minister haben ihre dritte Konferenz über die ägyptische Angelegenheit abgehalten. Zu Stande gekommen ist noch nichts. **Amerika.** Der Proceß des Rebellenführer Kiel in Kanada wird wegen eines Formfehlers abermals verhandelt werden. Das Urtheil erster Instanz lautete auf Tod durch den Strang.

### Stadt, Kreis, Provinz u. Umgebung.

\* **Geschichts-Kalender.** Am 11. September 1778 Geleitet bei Buntersdorf (bair. Erbfolgekrieg). — 1830 Unruhen in Alenburg. — 1870 rücken nach Abzug der Franzosen italienische Truppen in den Kirchenstaat ein. — 1877 wird John Taylor an Stelle Brigham Youngs zum kirchlichen Oberhaupt der Mormonen ernannt.

—s Am vergangenen Montag Mittag hat der seit Beginn dieses Jahres in hiesiger Unteraltenburg etablierte und seit Kurzem verheirathete Fleischmeister G. seine Ehefrau und sein Geschlecht verlassen und ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Nach einem von ihm an seine alten Eltern in Knappenrod gerichteten Briefe, in welchem er auf immer Abschied von ihnen nimmt, ist mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß derselbe sich das Leben genommen hat, wie denn auch ein Gericht heute wissen wollte, daß man in der Nähe von Annendorf ihn erhängt aufgefunden habe. Ungünstige Vermögensverhältnisse sollen den G. zu diesem Schritte getrieben haben, wodurch natürlich seine Angehörigen, besonders die alten Eltern, in tiefe Verthümerniß versetzt worden sind.

§ In der letzten Zeit sind in den nahe der Stadt gelegenen Weingärten und Bergen vielfach Diebstähle ausgeführt worden. Es haben in Folge dessen die pp. Besizer die nöthigen Schutzmaßregeln ergriffen um den Langfingern wirksam begegnen zu können.

—) Während in den Mauern der Stadt jezt, wo der Sommer vorüber, wieder reges Leben herrscht, beginnt draußen in der Natur die saison morde. Die inner litzzer werdenden Tage, der mitunter bedeckte Himmel, das langsame Entfärben des Laubes künden den Herbst an und mahnen an die Vergänglichkeit aller Schönheit und Freude. Aber auch der Herbst ist trotz dieses langsamen Dahinscheidens in der Natur noch von mannigfachen Reize. Auf den Fluren blühen noch die blauen Enzianen und Nachtschatten, in den Blumengärten Sonnenblume, Georginen, Flog und Malven; der Obstgarten aber erfreut das Auge durch den Anblick der reifen Früchte, rotzbäcker Apfel und Birnen, gelber und weißer Pfäumen. Und den grünen Spalieren blickt verheißungsvoll die schwellende Traube und im Walde wetteifern die Pilze an Zahl und Farbenmannigfaltigkeit. All die Fülle aber und aller Glanz können über das Dahinstehen der Natur nicht hinwegtäuschen. Still und einsam ist es in Wald und Flur geworden, die sonst belebt waren von lustigem Vogelgefang und heiterem Schnittervolk. Nur hin und wieder eilt ein Zug von Wandervögeln an uns vorüber und der Landmann ist jezt in Haus und Scheuer thätig, den Erntesegen unterzubringen. Mit Wehmuth denkt der einsame Wanderer an die verschwundenen schönen Tage, er wünscht sich wohl, mit den gedieberten Sängern nach Süden eilen zu können; aber „ach! zu des Geistes Flügel wird so leicht kein körperlicher Flügel sich gesellen,“ und trauernden Herzens sieht er dem Winter entgegen. Ja, „Der Abend kommt, der Tag entweicht, Die Schatten weh'n und wehen, Schon wächet ein langer Schattenreich Dir langsam über's Leben. Gemach verfinstert im Dämmerchein Gehrig und Thal und Feld und Rain — Schlaf, müdes Herz, schlaf ein, schlaf ein.“

**Es leben,** 8. September. Gestern Nachmittag hat abermals eine Augenuntersuchung der Schüler der II. Bürgerchule durch Herrn Kreisphysikus Dr. Pippow stattgefunden. Auf Verordnung des betreffenden Herrn ist die Schule an heutigen Tage geschlossen worden und wird den 6. October wieder beginnen. Von 2526 Kindern haben über 2000 infektiosen Augentatarth.

### Bermischtes.

\* In Zeulendorf (Fürstenth. Neuß a. L.) wurde am Donnerstag ein gefährlicher Mord verübt. Als der Dekonom Franke Nachts gegen 1 Uhr nach Hause kam, fand er seine Frau

durch tödtliche Beilhieße verwundet in ihrem Bette im Blut schwimmend. Auf das Geschrei des Mannes eilten Hausgenossen und Nachbarn hinzu. Der Verdacht fiel auf den Knecht Franke's der sich in der Scheune neben dem Hause verbarrikadirt hatte. Die Menge erkümmte die Scheune und machte den Knecht dingfest, welcher auch seine That gestand. Der Beweggrund des Mordes war, Rache an seinem Dienstherrn zu nehmen. Die Frau, äußerte er bei seiner Festnahme, dauere ihn, seinem Herrn aber gönne er es. — Uebrigens kam vor Jahren in derselben Stadt ein Mordanschlag auf eine junge Frau vor, wodurch sich der Thäter ebenfalls an deren Gatten rächen wollte.

\* Aus 521 Gründen. Der Vater des Berliner Oberbürgermeisters von Fockenberg war 1828 und 1829 Assessor beim Oberlandesgericht zu Baderborn und hatte außer anderen Dezerenaten auch das in Hypothekensachen. Seine Handschrift war im höchsten Grade unleserlich, obgleich die Schriftzüge sehr groß waren, halbe Frakturbuchstaben, und dabei besichtigte er sich einer lakonischen Kürze. Eines Tages lief eine Beschwerde ein über ein von dem damaligen Land- und Stadtgericht zu Baderborn abgeschlagenes Eintragungs- oder Lösungsgeuch. Der Dezerent verfügte kurz, daß „die Beschwerde aus den in der Sache selbst liegenden Gründen zurückzuweisen sei.“ Nun war der Satz unglücklicherweise so gestellt, daß zwischen den Worten „den“ und „in“ die Journalnummer fiel; diese Nummern wurden damals noch nicht, wie erst später, mit rother Tinte geschrieben. So expedirte der Secretär denn, da die Größe der Ziffern mit der Größe der Buchstaben stimmte, ganz richtig, daß aus den fünfzehnter einundzwanzig in der Sache selbst liegenden Gründen“ der Beschwerdeführer abschlägig zu bescheiden sei. Solchergestalt ging der Bescheid, mit der Unterschrift des Präsidenden versehen, denn auch richtig in die Welt und erregte natürlich nicht geringes Aufsehen. Der Rechtsanwält, an den sich der Beschwerde führende Adressat wandte, erlaubte sich denn die „bescheidene Bitte, von der ungewöhnlichen, der höheren Instanz zu Gebote stehenden Zahl von Gründen sich einige wenige, sei es auch nur der zwanzigste Theil, wörtlich auszubitten.“ Wie viel er bekommen, verlaute nicht.

### Handel und Verkehr.

Magdeburg, 9. Sept. Land-Weizen 152—155 M. Weiß-Weizen 152—158 M., glatter engl. Weizen 142—148 M., Rand-Weizen 134—140 M., Roggen 134—142 M. Cerealien-Gesamte 142—160 M., Land-Gesamte 134—140 M., Hafer 130—150 M. per 1000 Kilo. Kartoffelpfir. pro 10,000 Literprozent loco ohne Faß 41,60—42,10 M.

## Inseraten-Teil.

### Bekanntmachung.

Gemeinschaftliche Ortskrankenkasse der Stadt Merseburg. **General-Versammlung**

Sonnabend, den 19. September cr., Abends 8 Uhr im Herzog Christian.

#### Tages-Ordnung:

- 1) Definitive Festsetzung der Vergütung für den Rechnungsführer.
  - 2) Event. Einführung und Regelung der Krankenkontrolle.
- Zu dieser General-Versammlung werden die Herren Vertreter hierdurch eingeladen.

Merseburg, den 9. September 1885.

Der Vorstand.

Schönlicht, Vorsitzender.

### Feldverkauf u. Verpachtung.

Mittwoch den 16. September cr. Nachmittags 3 Uhr, sollen im Gasthose zu Oberelobika u von dem Grundstücke des Gutsbesizers Stephan daselbst, 38 Morgen Feld öffentlich meistbietend verkauft und 2 Morgen Feld auf 6 Jahre öffentlich meistbietend verpachtet werden. Bedingungen werden in Termin bekannt gemacht, können aber auch schon vorher bei mir eingesehen werden.

Merseburg, den 6. September 1885.

R. Pauly,

Actuar a. D. u. gerichtl. Taxator.

### Rechnungsformulare

1/2, 1/4, 1/6 Bogen mit Querlinien in der

Expedition des Kreisbl.

### Einladung zum Abonnement

auf das schöne und billige Familien-Journal



### Deutsches Familienbuch.

Wöchentlich eine Nummer von 12 Seiten groß Folio. 34. Jahrgang (1885/86.) Alle 14 Tage eine Nummer je 24 Seiten groß Folio.

Die „Illustrirte Welt“ ist ein Familienfreund im wirtlichen Sinne des Wortes, der bei seiner langen Lebenslaufbahn an jugendlichen Kräften immer zunehmen scheint und besteht bleibt, fortgesetzt Besseres und Vollkommeneres zu bieten.

Den eben beginnenden neuen Jahrgang eröffnen zwei große Romane: „Das Haus mit den zwei Eingängen“ von Rosenthal-Bonin und „Zweites Glückes Zwillings“ von E. A. Künig, daneben eine historische Novelle: „Die flandrische Besieger“ von M. Lillie. Diesen schließen sich an eine Fülle von interessanten Artikeln aus all u Gebieten des Lebens, der Haushaltung, Gewerbe, Technik, endlich Recepte, Räthsel, Schach etc. und eine große Zahl prachvoller Illustrationen, sogar eine höchst effektvolle Kunstblattbeilage.

So vereinigt die „Illustrirte Welt“ auf das Gütlichste interessante, gebiegene Unterhaltung mit Belehrung und dies Alles bietet sie ihren Abonnenten

für nur M. 1. 95 Pf. vierteljährlich

oder für 30 Pfennig pro Heft.

Dieser überaus billige Preis — wöchentlich auf nur 15 Pf — gestattet, jedem Leserkreunde die Anschaffung dieses interessanten Journals Abonnement auf den eben beginnenden neuen Jahrgang der „Illustrirten Welt“ nehmen alle Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten entgegen.



**Der Neckpeter.**

[Nachdruck  
verboten.]

1.] Novelle von Anna Gnedow.

„Eins, zwei, drei!“ zählte Ernst, in der Fenster-  
nische stehend, halbblau vor sich hin und brach  
dann in ein so heiteres Lachen aus, daß es in  
dem weiten Gemache widerhallte und die alten  
Beute sich eines Lächelns nicht erwehren konnten.

„Da sieht man doch gleich, wo die Sorglosig-  
keit zu Hause ist,“ rief der Greis freundlich zu  
seinem Sohne hinüber; „glückliche Zeit, in der  
uns noch ein vorüberrollender Wagen zur Lustig-  
keit animirt, denn, wie es mir scheint, zählst Du  
die Fuhrwerke, die die Chaussee entlang  
fahren.“

Ernst drehte sich schnell um, seine Augen  
bligten, das Roth seiner Wangen wurde tiefer,  
und er blickte mit einem halb schelmischen, halb  
verlegenen Ausdruck nach seiner Mutter.

Der alte Herr fing diesen Blick auf und be-  
mühte sich vergebens, einige ernsthafte Falten  
auf seiner Stirn hervorzubringen, während er  
den Finger drohend gegen seinen Sohn erhob  
und sagte: „Gestehe es nur, Du hast wieder  
irgend einen Schelmstreich angeben und  
fürchtest nun, daß die Mama schelten könne.“

Der junge Mann trat rasch zu dem Stuhle  
heran, auf dem Frau von Wartenberg saß, und  
deren Hand ergreifend, sagte er liebevoll:  
„Mütterchen wird nicht böse sein, denn ich habe  
der Gerechtigkeit nur ein wenig ins Handwerk  
gepfuscht und den beiden Fräulein von Hellweg's  
eine ernste Lehre gegeben.“

Die alte Dame blickte entsetzt auf, die Hand,  
die das Strickzeug hielt, sank in den Schoß und  
die feinen Lippen zitterten merklich, als sie langsam  
fragte: „Unglücksfind, was hast Du gethan?“

Der junge Mann lachte hell hinaus: „Ach  
Mama, Du mußt nicht denken, daß ich eine  
graue That à la Rinaldo vollbracht habe. Aber  
da sitzen nun die beiden alten Fräulein schon  
vier Jahre in unserer Gegend, haben bei Pontus  
und Pilatus Visite gemacht, sind eingeladen  
worden, laden sich dann auch noch selbst bei  
ihren Bekannten ein, die sie durch ihr unerträg-  
liches Geschwätz von Nachmittags vier Uhr bis  
elf Uhr Abends quälten — und das Alles, ohne  
das es ihnen je einfällt, die Freundlichkeiten  
ihrer Nachbarn zu erwidern. Und warum geben  
sie nie eine Gesellschaft, sehen sie Niemand bei  
sich? Weil sie so geizig sind, daß sie sich selbst  
kaum satt essen und ihre Untergebenen darben  
lassen.“

„Aber worauf soll das Alles hinaus, Ernst?“  
fragte ihn seine Mutter gespannt.

„Darauf hinaus, daß ich es ihnen jetzt gründ-  
lich eingetränkt habe,“ fuhr der junge Mann  
fort, und seine Augen, die in heftiger Erregung

geblig hatten, gewannen wieder ihren alten  
Ausdruck von Humor und Schelmerei. „Kleine,  
zierliche Briefchen auf rosa Papier sind zu den  
Raumann's, den Willig's, den Blumau's, den  
Hardeck's und Anderen hingeflogen, und kein  
Mensch wird vermuthen, daß die darin enthaltene  
Einladung zu Kaffee und Abendbrod nicht von  
der poetischen Isabella von Hellweg herrühre,  
denn den Namen ihres Gutes habe ich unter  
die Feilen gesetzt. Drei Wagen sind nun schon  
von dieser Seite der Chaussee aus vorübergerollt  
— es ist kein Zweifel, zu den Hellweg's — eben  
so viele kommen gewiß noch von der anderen  
Seite, und der Spaß wäre mir also trefflich  
gelungen.“

„Und wenn Du bei einem solchen Unternehmen  
mit heiler Haut davon kommst, hörst Du mit  
Deinen Schelmstreichen doch nicht eher auf, bis  
Du einmal selbst in die Grube fällst, die Du  
Andern gräbst,“ jammerte die alte Frau, und der  
getollte Streifen an ihrer Haube zitterte noch  
stärker, als vorher bei der Arbeit.

„Aber liebe Mama, was soll mir denn geschehen?“  
lächelte der junge Mann mit seinem hübschen, sorg-  
losen Gesichte, „dann doch in diesem Falle kein  
Mensch in mir den Verfasser der Briefe ver-  
muthen. Der Schlag trifft auch außerdem die alten  
Schwestern nicht unvorbereitet, denn zwei Stunden  
vor der Ankunft der Gäste muß ihnen der Post-  
bote das Billet gebracht haben, in dem sie ein  
wohlmeinender, anonymr Freund von dem be-  
vorstehenden Besuche unterrichtet. Denke Dir  
doch nur, Mütterchen, wie entsetzt die beiden  
Damen sein werden, wie die grauen Locken Isabe-  
llas zittern und der zahnlöse Mund Fräulein  
Petronellas Gift und Galle über die dreifeln Be-  
sucher speien wird. Natürlich geschieht dies nur  
hinter dem Rücken, denn, wenn die Gäste kommen,  
welch ein Knixen und Begrüßen, welches Lächeln  
und Händedrücker! Ich sehe sie Alle vor mir  
sitzen, höre, wie die dicke Amsträthin Vär Fräu-  
lein Petronella ihren Dank für die Einladung  
auspricht, wie sie dazu dünne Scheiben Kuchen  
in noch dünneren Caffee stipp und wie Isabella  
ängstlich zählt, ob auch irgend Jemand mehr  
wie ein Stück Zucker in die Tasse taucht.“

Ernst unterbrach für einen Augenblick seine  
lebhaft Beschreibung, durch die er seine Mutter  
wieder heitrer zu stimmen suchte, und blickte dem  
Vater nach, der von seinem Sitze aufgestanden  
und in die Fensternische getreten war, in der  
sein Sohn bisher gestanden hatte, dann fuhr der  
junge Mann, sich noch immer an den Stuhl  
seiner Mutter lehnd, eifrig fort: „Und nun  
kommt das Abendbrod bei Hellweg's, ein durch-  
sichtiges Stück Schinken für jede Person, in acht  
Theile geschnittene Eier, eine zur Hälfte gefüllte  
Butterdose und so dünner Thee, daß man durch  
das Getränk hindurch die Blumen der Tasse er-

kennen kann. Das Alles sehe ich, meine liebe  
Mama, und ich höre das Wechzen hungrierer  
Magen und die tiefen Seufzer, mit denen Isabe-  
lla und Petronella ihr Lager aufsuchen und  
berechnen, wie viel ihnen dieser schwerste Tag  
ihres Lebens gekostet hat.“

Frau von Wartenberg lächelte und öffnete  
eben den Mund, um ihren Sausewind von Sohn  
zu schelten, als abermals ein Wagen auf der Chaussee  
heranrollte und der alte Herr vom Fenster aus  
seinem Sohne zurief: „Wahrhaftig, da fährt auch  
Freund Hardeck mit der Familie hin, und Julie  
führt die Kügel!“

Mit einem Sprunge eilte Ernst an's Fenster,  
und eifrig mit dem Kopfe nach der Richtung der  
Chaussee hin nickend, zog er zugleich sein  
Taschentuch und begann es grüßend zu schwenken.

Dankend senkte das junge Mädchen die Peitsche  
und Herr von Wartenberg bemerkte ein wenig  
spöttisch zu Ernst: „Sollte man nicht meinen,  
Du begrüßest da auf eine so wenig ebrerbietige  
Weise einen flotten Bruder Studio, anstatt eine  
junge Dame! Aber freilich, ist mir je ein über-  
müthiger kleiner Teufel vorgekommen, so ist es  
dies Mädchen, das eine treffliche Verbündete bei  
Deinen zeitweiligen tollen Streichen abgab.“

Der junge Mann hatte sich bei den ersten  
Worten seines Vaters rasch zu diesem gewandt,  
sein schneller Blick streifte das spöttische Gesicht  
des alten Herrn, und in seinen Augen blitzte es  
wie schadenfroher Muthwille, als er mit tiefer  
Stimme erwiderte: „Du hast Recht, lieber Papa,  
lustig und zu fröhlichen Scherzen bereit ist Julie  
stets, aber sie hat ein goldedtes, treues Herz,  
und mich zieht ein frohes, ungeschultes Wesen  
mehr an, als die geschraubte Empfindlichkeit  
junger Pensionsdamen, die unter einer zur  
Schau getragenen Brüderei oft nichts als ihre  
foketten Launen verdecken.“

Die Augen der alten Frau erhoben sich von  
der Arbeit, die sie schon wieder aufgenommen  
hatte, und hefteten sich nachdenkend auf den er-  
regten Sohn, während nun wirklich einige schwere  
Falten auf der Stirn des alten Herrn von  
Wartenberg sichtbar wurden.

In diesem Augenblicke trat ein Diener herein  
und überreichte einige Journale und Briefe, die  
der Postbote gebracht hatte.

Während der alte Herr begierig nach den  
Zeitungen griff, öffnete Frau von Hardeck ein  
zierlich couvertirtes Briefchen und begann eifrig  
zu lesen.

Ernst stand noch immer am Fenster; er hatte  
kein besonderes Interesse für die Journale ver-  
rathen und nur einen flüchtigen Blick auf die  
Handschrift des Briefes geworfen, den seine  
Mutter las. „Wieder von der Cousine,“ sagte  
er dann halbblau vor sich hin, eine leichte Wolke  
überflog seine Stirn, während seine Finger un-

geduldig mit den Schnüren der Gardine zu spielen begannen. Tiefe Stille herrschte in dem weiten Gemach, nur unterbrochen von dem ertauenten Gem, Hum's des alten Herrn, dann sprang Herr von Wartenberg plötzlich mit jugendlicher Lebendigkeit von seinem Stuhle auf, warf das Zeitungsblatt, in dem er gelesen, auf den Tisch und rief aus: „Ein nettes Jahr, dies 48! da kommen uns die polnischen Unruhen über den Hals, von denen ich hoffte, daß sie im Keime erstickt werden könnten. Schon haben die Landleute auf einigen unserer Nachbargüter rebellirt und wir Besitzer werden zur größten Vorsicht aufgefordert!“

(Fortf. folgt.)

### Gesundheitswesen.

— Unter den zahlreichen Mitteln gegen die Seerkrankheit gehört nach Prof. Manassein in Petersburg auch das Cocain, das nach seiner Mittheilung geradezu wunderbare Wirkungen bei den ärgsten Fällen von Seerkrankheit zeigen soll. Leider giebt er die Dosis nicht genau an. Dagegen empfiehlt er es als in gleichem Maße wirksam gegen die Cholera nostras und glaubt sogar, daß es ein direktes Heilmittel bei der echten asiatischen Cholera sei. Sollte sich dies bestätigen, so wäre nur zu wünschen, daß der Preis dieses Arzneimittels, der jetzt noch ein sehr hoher ist, heruntergehen möchte. Vielleicht gelingt es, die Coca in Ostafrika anzupflanzen und damit dieses auch in anderer Beziehung schätzbare Mittel zugänglicher zu machen.

### Bahanzellenliste (4. Armee-corps).

Die Königl. Direction der Gewehrfabrik zu Erfurt sucht sofort einen Bureau-Arbeiter auf vierwöchentliche Kündigung mit 135 M. monatlichem Gehalt. — Auf verschiedenen Stationen des Königl. Eisenbahn-Betriebsamtes (Magdeburg-Halberstadt) Magdeburg werden sofort 3 Rangiermeister-Aspiranten gesucht. Gehalt steigt bis zu 1200 M. jährlich. — Das Königl. Salzgut zu Schönebeck (Elbe) sucht zum 1. October 1885 einen Kandidaten auf vierwöchentliche Kündigung mit 90 M. Monatslohn. — Der Magistrat zu Schönebeck sucht zum 1. October 1885 einen Nachwächter mit 300 M. Gehalt jährlich.

### Vermischtes.

\* General Grant und das Rauchen. Bekannt ist, daß General Grant durch unmäßiges Rauchen seinen Tod herbeigeführt hat. Seine Frau sagte ihm oft: „Leg die Cigarre fort; das Rauchen tödtet Dich zuletzt sicher!“ Als Grant vor einigen Jahren in New-York nach einem Badeort in New-Jersey fuhr, York gleich neben Elisebethport der Zug in Folge einer schadhafthen Brücke. Es gab Schwer- und Leichtverwundete. General Grant rauchte, während er unverletzt durch sein Coupéfenster hervorgezogen wurde, ruhig seine Cigarre, welche er während der ganzen Affaire nicht hatte ausgehen lassen. Wie General Grant dazu kam, ein so übermäßiger Raucher zu werden, daß man sich ihn schließlich nicht anders vorstellen konnte, als mit der Cigarre im Munde, das hat er

selbst gelegentlich erzählt: „Ich weiß nicht, wie die Leute dazu kommen,“ plauderte der General mit seinem Arzt eines Tages, da er demselben eine seiner Cigarren angeboten, die dieser aus-schlug, weil sie ihm zu stark war, „ich weiß nicht, wie die Leute zu dem Glauben kommen, daß ich von frühesther Jugend auf schon ein solch ausgepöchter Cigarrenraucher gewesen, als der ich jetzt verschrien bin. Ich habe ursprünglich nicht viel geraucht, am wenigsten Cigarren, und war vor der Schlacht von Fort Donelson fast ausschließlich an mein bescheidenes Pfeifchen gewöhnt. Kaum hundert Cigarren hatte ich geraucht vorher. Diese Schlacht aber machte mich in der Folge zum leidenschaftlichen Cigarrenraucher. Ich erhielt nämlich in den folgenden Tagen eine solche Masse von Risten der feinsten Cigarren aus allen Theilen des Landes von lieben Freunden und Bewunderern, daß ich gar nicht wußte, was damit anfangen. Der Vorrath war so groß, daß ich all' meine Kameraden mit dem edlen Kraut versorgen konnte. Ich vertheilte die Cigarren unter dieselben und wir hatten alle einen Hochgenuß. Seit jener Zeit bin ich der leidenschaftlichste Cigarrenraucher und so verwöhnt worden, daß nur das Beste mir schmeckt. Daran sind die guten Leute selbst Schuld. Und was glauben Sie, warum ich gerade mit Cigarren von allen Seiten überschüttet wurde? Weil die Zeitungen in ihren Berichten schrieben, die Schlacht von Fort Donelson sei von einem Manne mit der Cigarre im Munde gewonnen worden! Mit diesem Manne meinten sie mich! Alle Welt hielt mich nun für einen eingefleischten Raucher, und von der Stunde an überschüttete man mich mit Cigarren. Und die mußten doch geraucht werden,“ fügte der General lachend hinzu. Wie wenig agte General Grant damals, als er diese Entfesselungsgeschichte seiner Rauchpassion zum Besten gab, daß das „edle Kraut“ ihn vor der Zeit von der Bühne des Lebens hinwegraufen werde. Nach den jetzt von seinen Aerzten veröffentlichten offiziellen klinischen Berichten über den Ursprung seiner letzten Krankheit und die Behandlung derselben, muß es zweifellos erscheinen, daß übermäßiges Cigarrenrauchen den Zungenkrebs verursacht hat.

\* „Nach Perleberg“ wird in Berlin ganz anders und mit viel leichterem Herzen ausgesprochen, als „nach Moabit oder Plözenjee.“ Denn „in Perleberg“ werden nur all' die kleinen Ordnungstrafen „abgebrummt“, welche auch mit Geldgut zu machen sind. Den Hauptstamm der Pensionäre in der Perleberger Straße bilden die Berliner Droschkenfutscher, welche einige Tage in dem Gefängniß unter Umständen als eine nicht unwillkommene Ruhe ansehen. Eines Morgens begiebt sich derjenige, welcher gegen die öffentliche Ordnung geündigt hat, freiwillig hinaus, um nicht durch den grünen Wagen abgeholt zu werden. Philosophisch betrachtet er diese Tour als einen Spaziergang, auf dem

unterwegs ein tüchtiger „Jaden“ angetrunken wird, derselbe hat den tieferen Zweck, den ersten Tag verschlafen zu helfen. Am nächsten Morgen wird um 6 Uhr aufgestanden und die Suppe, wenn auch nicht mit Begeisterung genossen, so doch als Erwärmung dem Magen zugeführt. Dem Mittagessen wird am ersten Tage im Allgemeinen noch wenig zugesprochen, doch finden sich immer Abnehmer. Mit der Abendsuppe sind die kulinarischen Genüsse des Tages erschöpft, denn kleine Zugaben aus eigenen Mitteln sind nicht gestattet, um die Anziehungskraft von „Perleberg“ auf das möglichst geringe Maß zu beschränken. Ueber die Mangel der Speisekarte hilft der „Stift“ (Kautabaf) hinweg, der sich der Bistation beim Eintritt entziehen läßt, aber argwöhnlich gehütet werden muß, denn er ist ein begehrt Artikel. So gehen die Tage der Haft herum, und wenn sich eines Morgens das Thor von Perleberg öffnet, dann lacht sich der Entlassene ins Häuptchen, daß er der Polizei seine schönen Markstücke nicht herausgerückt hat und gönnt sich nach langer Fastenzeit wieder das erste Eisbein. Etwas Entzehrendes haben nach der Ansicht des Berliner's einige Tage Perleberg nicht. (Börs. Ztg.)

\* Von Einem, der es wissen muß. Ein Bonmot aus den Festtagen von Kremser geht gegenwärtig in Wien von Mund zu Mund. Es war beim Empfang des Zarenpaares auf dem Bahnhofe. Einer der Vertreter der Presse schickte sehnsüchtig auf die Brust des General-Intendanten Baron Hofmann, die man vor lauter Orden nicht sah, Graf Taaffe bemerkte dies und sagte in seiner jovialen Manier: „Wächtchen wohl auch gern so einen Brustfleck haben!“ Darauf erwiderte der Journalist: „O, Erzellenz, so unbescheiden wäre ich nicht, die Orden gleich nach dem Metermaß zu verlangen, ich hätte mit einem einzigen genug!“ — „Na, welchen würden Sie sich wünschen?“ Schlagfertig antwortete der Journalist: „Das Großkreuz des Maria-Theresien-Ordens — mit Rücksicht der — Tapferkeit.“ Der Ministerpräsident brach in ein fröhliches Gelächter aus und erwiderte ebenso launig: „Du lieber Himmel, es werden ja so oft Orden mit Rücksicht der Verdienste verliehen!“ Graf Taaffe muß es wissen!

\* In der Görlicher Ausstellung war Sonntag der millionste Besucher anwesend.

Wir sehen uns veranlaßt, auf die von C. S. Dehmig-Weidlich in zeitig gefertigte Zahnpasta hinzuweisen, welche unter allen angebrachten Zahn-Präparaten das geeignetste Mittel zur Erhaltung schöner weißer Zähne und Beförderung jedes üblen Geruchs im Munde ist. Durch ihre Vollkommenheit und Reinheit in der ganzen Aufsammlung kann diese Zahnpasta ohne jedes Bedenken mit Erfolg schon bei Kindern angewendet werden, was sicher für deren Güte und Unschädlichkeit spricht. Die von gleicher Firma gelieferten Medicinischen Seifen besitzen in Folge ihrer realen Ausführung allgemeinen Renommee und können bei Bedarf Jedermann bestens empfohlen werden.